Nebraska Staats-Anzeiger

Der „Nebraska Staats-Anzeiger" erscheint wöchentlich (Donnerstag) und kostet $2.00 für den Jahrgang. Nach Deutschland kostet dieses Blatt $1.00 und wird dafür portofrei wöchentlich expedirt.

Das Abonnement muß im Voraus bezahlt werden.

Lokalnotizen 10 Cents per Zeile.

Wie man in Rußland heirathet.

Fast noch in ganz Rußland ist es gebräuchlich, die Ehen durch eine Heirathsvermittlerin zu Stande zu bringen. Die „Swacha", das ist die Vermittlerin, manövrirt folgendermaßen. Ist die Wahl getroffen, so kleidet sich die „Swacha" auf das beste und begibt sich in das Haus der vermuthlichen Zukünftigen. Sie tritt mit einer höchst wichtigen Miene in das Haus, verneigt sich tief vor den Bildnissen der Heiligen und fängt von anderen Dingen zu reden an, die mit der Heirath nichts zu thun haben, aber doch gewisse Anspielungen enthalten. Zum Beispiel so: „Kein Schnee, keine Spuren. Aber der Schnee ist gefallen und so kann man wohl den Weg zu einem heirathsfähigen jungen Mädchen finden." Oder: „Ein weißer Schwan ist dort und dort abhanden gekommen; hat er sich vielleicht bei Euch eingefunden?" Je nach den Antworten der Eltern des jungen Mädchens, je nachdem sie ermuthigend oder ausweichend lauten, wird die Vermittlerin deutlicher oder sie geht davon. Gehen Unterhandlungen zufriedenstellend aus, so stellt sich der Bewerber persönlich im Hause seiner Zukünftigen ein, um dieselbe genauer in Augenschein zu nehmen.

In gewissen Gegenden, z. B. im Gouvernement Wologda, nimmt die Prüfung den Charakter einer vollkommenen Ceremonie an. Die Familie des Bräutigams begibt sich unter Anführung des Vermittlers oder der Vermittlerin in die Behausung des jungen Mädchens. Der Vermittler herrscht ohne Weiteres die Auserwählte in befehlendem Ton an: „Marie, spinne ein wenig!" Hat man sich von der Geschicklichkeit der zukünftigen jungen Frau im Spinnen überzeugt, so heißt man sie durch das Zimmer gehen, um zu sehen, ob sie nicht hinkt. Dann stellt man die zukünftigen Gatten nebeneinander, um sich zu überzeugen, ob sie auch in der Größe zu einander passen. Ist einer der beiden jungen Leute unter dem Maße, gibt es eine allgemeine Heiterkeit.

„In fast ganz Groß-Rußland" nimmt die „Lieferung" der Braut den Charakter eines Verkaufsgeschäfts an. Man behandelt die Geldsumme und die Gegenstände, welche der Bräutigam den Eltern des jungen Mädchens zur Erfüllung zu stellen gesucht. Die Unterredung lautet ungefähr so:

„Wir können das Geschäft also abschließen?" fragt der Vater des heirathslustigen Jünglings.

„Ich will schon. Wie viel zahlt Ihr mir baar?"

„Fünfzehn Rubel."

„Das ist kein Preis. Man hat mir für meine älteste Tochter dreißig [illegible] gegeben [illegible] und damals war's noch [illegible] Zeiten."

[illegible] andere

„Ich will noch einen [illegible] zulegen."

„Bezahlet Euren [illegible]" [illegible] Sie hat ihren [illegible]

[illegible] Tone geht die Sache [illegible] Parteien einig sind. [illegible] andere merkwürdige Sitten aber [illegible] in Rußland, wenn geheirathet werden soll.

Einige Tage vor der Hochzeit wird die Braut von ihren Genossinnen zum Bad geführt. Die Seife hat der Bräutigam geschenkt. Der Badeschwamm ist mit Bändern durchflochten; er wird auf einer langen Stange unter Gesang der Braut vorangetragen. Die Plattform des Bades wird mit Bier besprengt, aus dessen Geruch man schließen will, ob der Zukünftige unter den Pantoffel kommt.

Ist der Hochzeitszug in die Kirche eingetreten, so suchen Braut und Bräutigam einander bereits zu übervortheilen. Es herrscht nämlich der Glaube, daß derjenige von beiden, der zuerst den Fuß auf den vor dem Altar liegenden Teppich setzt, sich die Herrschaft im Hause sichert.

In vielen Gegenden ist es noch Sitte, einen Hexenmeister zum Hochzeitsschmaus einzuladen. Derselbe soll den bösen Geist fernhalten. Der Hexenmeister wird sehr rücksichtsvoll behandelt; man bedient ihn stets zuerst.

Gelegentlich eines im Jahre 1880 vor dem Bezirksgericht von Samara verhandelten Prozesses wegen Ermordung eines solchen Hexenmeisters, gab der Priester des Ortes folgende Auskunft über das Ansehen, welches diese bevorzugte Persönlichkeit genießt. Er erzählte: „In meinem Hause gab es eine Hochzeit. Man benachrichtigte mich, daß sich ein Hexenmeister eingeschlichen habe, allerlei Drohungen ausstoße und auf den Ehrenplatz geführt zu werden verlange. Als ich mich ihm näherte, überschüttete er mich mit Beleidigungen und verhöhnte mich. Nachdem ich ihn vor die Thür geführt hatte, herrschte allgemeine Aufregung. „Warum thut man das?" rief man mir zu. „Das wird noch schlimm werden!"

Wenn man beim Hochzeitsschmause den Wein herumreicht, nippt jeder der Gäste an seinem Glase und ruft:

„O, ist der bitter!"

Sofort müssen sich die Neuvermählten umarmen.

In vielen Gouvernements muß die junge Frau ihrem Manne als Zeichen der Unterwürfigkeit die Stiefel ausziehen.

Im Gouvernement Kursk zieht die Frau dem Manne den rechten Stiefel aus. „Aus dem Stiefel fällt eine Peitsche und der Gatte gibt der Neuvermählten damit drei leichte Streiche; dann umarmt er sie.

Die Jungfrauschaft der jungen Frau wird öffentlich bekannt gemacht. In manchen Dörfern geht man sogar noch weiter. Die Bauern denken indessen in dieser Beziehung sehr liberal. Der russische Bauer schätzt seine Frau vornehmlich nach ihren wirthschaftlichen Kenntnissen ab.

Allerlei vom Salat.

Schon im Alterthum stand der Salat in nicht geringem Ansehen. Die Feinschmecker der Cäsarenzeit wußten das zarte Fleisch dieser Pflanze gebührend zu schätzen und verstanden sich ganz vorzüglich auf die Zubereitung desselben zu allerhand schmackhaften Gerichten. Im Allgemeinen jedoch verdankte der Salat die Beliebtheit, welche er genoß, noch einer ferneren Eigenschaft. Man war nämlich der Ansicht, daß er den Schlaf erzeuge und nach den kulinarischen Aufregungen, welche ein Festmahl in Alt-Rom im Magen der Betheiligten hervorzurufen pflegte, eine angenehme Beruhigung gewähre. Deswegen beschloß man die Mahlzeiten mit dem Salat. Anderseits genoß man ihn vorzugsweise am Abend, und der berühmte Arzt Galenus hatte sich so daran gewöhnt, daß er nicht einschlafen zu können glaubte, wenn er nicht vor dem Zubettgehen jedes Mal eine tüchtige Portion Salats zu sich nahm.

Das Mittelalter übertrieb diese Wirkung der Pflanze bis in den Aberglauben hinein. Man behauptete, sie erzeuge schon Schlaf, wenn man nur ihre Blätter heimlich in das Bett eines Kranken lege. Doch mußte dann jedesmal der Blattgrund nach dem Fußende hin gerichtet sein. Am wirksamsten in diesem Sinne sollte der Salat zur Blüthezeit sein, wenn alle Theile der Pflanze von Milchsaft strotzen. Die moderne Arzneikunde hat diesen Glauben mit allen Maßnahmen, welche daraus hervorwuchsen, in das Gebiet der Fabel verwiesen. Der angenehme Wahn der römischen Feinschmecker, sich mit einer Portion Salats allmälig in den Schlaf hineinzuessen, war eine Täuschung. Alle jene Lobsprüche, welche die Dichter der Kaiserzeit diesem Gerichte so beredten Mundes gesungen, sind hinfällig geworden. Der Salat besitzt diese ihm zugeschriebene Wirkung in keiner Weise. Dagegen hat man in einer ihm nahe verwandten Pflanze, dem Giftlattich, Bestandtheile gefunden, welche in um so höherem Grade schlaferzeugend sind. Im nördlichen Deutschland ist dieser Giftlattich selten, aber um so häufiger im ganzen Süden Europas. Die blühenden zweijährigen Pflanzen liefern in ihrem eingetrockneten Milchsafte ein Schlafmittel, welches eine dem Opium nahekommende Wirkung erzeugt.

Inzwischen hat die Kochkunst in dem Bestreben, dem Gaumen immer neue Gerichte zu verschaffen, den Begriff Salat erweitert. Sie bezeichnet mit dem Namen nachgerade jede kalte Speise, welche mit Essig, Oel und anderen Zuthaten hergestellt wird. Als Stoff dient nicht allein die Salatpflanze, sondern überhaupt allerhand Vegetabilien. Der ältere Dumas, als Feinschmecker vielleicht ebenso bedeutend, wie als Schriftsteller, hat eine endlose Menge von Pflanzen aufgezählt, die einen ganz vorzüglichen Salat abgeben. Besonders empfiehlt er Veilchenblätter zur Herstellung dieses Gerichtes. In Böhmen und Bayern verwendet man hierzu die zarten Triebe der Hopfenpflanze, ein Salat, der allerdings den Beifall auch des großen Feinschmeckers finden dürfte.

In seiner ganzen Vollendung stammt der Salat aus der französischen Küche. Allein auch in Ländern und an Höfen, wo man sonst denselben keineswegs zugethan war, konnte man nicht umhin, sich mit diesem Gericht zu befreunden. Friedrich Wilhelm I. von Preußen haßte bekanntlich das Franzosenthum über Alles; dafür gab es jedoch keine Schüssel, welche seinem Gaumen so mundete, wie ein wohl hergerichteter Salat. Er ließ es sich sogar nicht nehmen, ihn eigenhändig an seiner Tafel herzustellen. Wie er dabei zu Werke ging, erhellt aus der Schilderung, welche ein Chronist entwirft. Es geschah nämlich, „in einer solchen Art, daß man, mit dem größten Appetit davon essen muß, denn Ihre Majestät waschen Ihre Hände wohl drei bis vier Mal und trocknen sich ebenso oft an drei bis vier Servietten ab." Als mit der Revolution die Köche der französischen Aristokratie nach allen Richtungen zerstoben, drang auch das Geheimniß ihrer Kunst in die übrigen Länder. Erst damals [illegible] lernte man, wie ein guter Salat [illegible] bereitet werden müsse. England [illegible] fing an, sich für denselben [illegible] zu begeistern. Der Chevalier [illegible] Gaudet, gleichfalls ein französischer Flüchtling, hat sich durch die Art und Weise, wie er den Salat herstellte, ein fürstliches Vermögen erworben. In vornehmer Kleidung, den Federbusch auf dem Kopfe, an der Seite den Degen, trat er in die Gesellschaft. Für jede Schüssel Salat, welche er hier anrichtete, erhielt er die Kleinigkeit von zehn Guineen. Dabei war er so in Anspruch genommen, daß Herzöge und Fürsten oft die bereits angesagten Gastmähler verschieben mußten, weil es dem Chevalier Gaudet nicht möglich war, an drei Orten zu gleicher Zeit zu erscheinen.

Als ein großer Freund von Salaten war Rossini bekannt. Er verstand sich, wie die meisten Feinschmecker, auf die Zubereitung nicht minder vortrefflich, als auf die Kennerschaft. Als einst bei einem Diner im Hause Rothschild zu Paris kein Salat aufgetragen wurde, beschloß er, einen solchen zu improvisiren. Eiligst nahm er einige Trüffeln, gesellte dazu fernere Zuthaten, die sich gerade auf dem Tisch fanden und stellte in wenigen Augenblicken einen ausgezeichneten Salat her. Man aß ihn und war entzückt davon. Wegen seines bezaubernden, sanften Geschmackes nannte man ihn „die in Musik gesetzte Trüffel von Rossini."

In genau zehn Stunden ist kürzlich in den Werkstätten der Great Eastern Bahn in Stratford in England eine 37 Tonnen schwere Frachtlokomotive von der ersten Niete an zusammengestellt worden.

Ein verhängnißvoller Blitzschlag. Wiener Blätter berichten: Das [illegible] vom Sonnabend Abends (4. [illegible]) welches überall in den österreichischen [illegible] Voralpen mit großer Gewalt niedergegangen ist, hat im Gaminger Gebiete den Verlust von acht Menschenleben zur Folge gehabt. Auf dem Wege zwischen Lackenhofen und Kienberg, in den sogenannten „Thormauern," schlug der Blitz in das Bauernhaus Asfall des J. Hagenhuber, das zur Gemeinde Gaming gehört, ein und steckte dasselbe in Brand. Die Eltern und sechs Kinder im Alter zwischen zwei und vierzehn Jahren waren, wie von den Nachbarn berichtet wird, beim Gebet in einer Stube versammelt. Es muß angenommen werden, daß nicht Alle vom Blitze getödtet wurden, da die herbeigeeilten Leute noch ein leises Wimmern der Kinder hörten, aber bei der allgemeinen Ausdehnung des Brandes war eine Rettung der Armen nicht mehr möglich. Die Unglücksstätte, welche anderthalb Stunden von der Station Kienberg-Gaming im Erlafthale liegt, bot einen schaudererregenden Anblick. Das Haus sammt den Wirthschaftsgebäuden und allen Geräthen ist dem Erdboden gleichgemacht, und mit Mühe und Noth waren die verkohlten Reste von sechs Leichen zu finden; die Leichen der zwei kleinen Kinder konnten nicht mehr gefunden werden. Nur die 80jährige Großmutter, die Mutter des Bauern, welche zur Zeit der Katastrophe außer Hause war, ist dem Tode entronnen.

Beinahe 20,000 Pfund Käse wurden bei dem Brand einer in der Nähe von Juneau, Wis., neulich dem Feuer zum Opfer gefallenen Käsefabrik vernichtet.

Mit Blausäure ihrem Leben ein Ende gemacht hat die junge Gattin eines Polizisten in Kansas City aus Angst, weil man ihr gesagt hatte, sie würde wegen eines Liebesbriefes, den sie scherzhafter Weise unter einem fremden Namen an einen dortigen Arzt gerichtet, in's Zuchthaus geschickt werden.

Die Kabelcar No. 287 der Vinestreet-Linie in Cincinnati scheint ein Unglückswagen zu sein. Innerhalb weniger Tage haben sich vor Kurzem beim Auf- und Abspringen von derselben nicht weniger als vier Leute schwer verletzt. Auf derselben sind schon mehr Unfälle vorgekommen, als auf allen anderen Cars zusammen. Kondukteure und Kutscher hegen daher eine abergläubische Furcht vor derselben.

Dem unbefugten Schnapsausschank in dem von Negern bewohnten Viertel „Battle Row" der Kentuckischen Stadt Lancaster, wo Local Option gilt, hat kürzlich ein dortiger Geheimpolizist auf eigene Faust den Krieg erklärt und fünf Neger und einen Weißen auf zusammen 3211 Haftbefehle verhaftet. Letzterer wurde in 1577 Fällen jedesmal zu $100 Geldbuße, im Ganzen also zu $157,700 und einer der verhafteten Neger sogar zu nahezu einer Million Dollars Geldbuße verurtheilt.

Allerlei aus dem Vatikan.

Da die Sommerhitze auch in Rom frühzeitig eingetreten ist, siedelt Leo XIII. in diesen Tagen nach der Villa Pauls IV. im vatikanischen Garten über. Wird es noch heißer, so bringt er den größten Theil des Tages in einem alten kleinen Thurm zu, der am äußersten Ende des Gartens liegt und nur ein Zimmer hat, in dem eine steinerne Wendeltreppe führt. Das Zimmer hat nur zwei Fenster, die der heilige Vater offen läßt, um stets frische Luft zu haben.

Hier ist er ganz allein und empfängt Niemanden; er ruht aus und kann nachdenken, ohne von irgend wem gestört zu werden. Für das Dienstpersonal bietet freilich der Aufenthalt des Papstes in diesem Thurme keine angenehmen Aussichten. Für den Geheimkämmerer, der nach der vatikanischen Etikette stets in der Nähe des Papstes sein muß, ist im Thurm kein Platz; er muß sich also mit einer hölzernen Hütte begnügen, die man neben dem Thurme aufschlägt. Was die Nobelgarden und die Schweizer betrifft, so suchen sie Unterkunft, so gut es geht, in dem nächsten Gebüsch, wo sie wenigstens im Schatten sind, wenn sie auch viel von den Bremsen auszustehen haben. Die Garden haben sich indeß noch nie beklagt, und so weiß der Papst nicht, wie übel sie daran sind, während er im kühlen Thurmzimmer residirt.

Der vatikanische Berichterstatter des Figaro, der dies meldet, erzählt auch, man mache sich unsägliche Mühe, nach gebrauchten Garderobestücken des heiligen Vaters zum Andenken zu jagen, denn der Papst habe Befehl gegeben, Alles streng verschlossen zu halten; Soutanen, Käppchen, Pantoffeln u. s. w., Alles bleibe in den sicheren Schränken, zu denen allein der treue Centra die Schlüssel habe. Und das sei ein großer Vorrath, namentlich an Pantoffeln, die in unglaublicher Menge von frommen Händen für den heiligen Vater gestickt werden. Leo XIII., versichert Centra, könne alle Tage neue anziehen, und hätte doch für viele Jahre hinaus Vorrath genug. Der Papst will aber nicht, daß mit solchen Dingen etwa Handel oder sonstige Spekulation getrieben werde. Ebenso hält er es mit den Autographen, um die man ihn häufig bittet. Er schreibt so wenig wie möglich, da seine Hand zittert; er diktirt lieber. „Die größte Zahl der Autographen, die von ihm zirkuliren, ist daher falsch.

Der Korrespondent kennt eine hervorragende Persönlichkeit, deren höchster Ehrgeiz es war, eine der zahlreichen Schnupftabakdosen des Papstes zu bekommen, von denen einige sehr kostbar sind und die alle von Centra in einem besonderen großen Schranke verwahrt werden.

Leo XIII. ist nämlich ein starker Schnupfer vor dem Herrn. Und zwar ein so starker, daß der Leibkammerdiener die größte Aufmerksamkeit nöthig hat. Denn so leichtfarbig auch der Tabak ist, den Seine Heiligkeit schnupft, so fällt doch manches Körnchen auf die weiße Soutane und beeinträchtigt ihre schneeige Reinheit. Wenn es also zu einer Audienz geht, so weiß der Kammerdiener stets dafür zu sorgen, daß an Stelle einer getüpfelten Soutane stets eine solche zur Hand ist, deren blendende Weißheit auch dem schärfsten Blicke keinen Anlaß zum Tadel gibt. In Bezug auf seine abgelegte Garderobe ist Leo XIII. um so strenger, als er recht gut weiß, welcher Mißbrauch in dieser Beziehung unter seinem Vorgänger, namentlich in den letzten Jahren des Pontifikats Pius IX. getrieben worden ist.

Der Korrespondent fügt dann folgende hierzu gehörige Anekdote, die ihm im Vatikan erzählt worden ist. Zu Pius IX. kam einmal eine vornehme französische Dame, sie warf sich ihm zu Füßen und bedankte sich in überschwenglichen Worten dafür, daß er sie wieder gesund gemacht habe. „Wie so denn?" fragte der Papst verwundert. „Es ist mir gelungen," antwortete sie, „mir einen von den Strümpfen zu verschaffen, die Ew. Heiligkeit getragen haben." „Einen Strumpf von mir?" rief der Papst aus. „Ja," fuhr die Dame fort, „ich hatte ein krankes Bein und konnte nicht mehr gehen. Da habe ich denn Ew. Heiligkeit Strumpf an das kranke Bein angezogen und bin bald vollständig geheilt worden." Da erwiderte Pius IX. mit seinem maliziösen Lächeln: „Nun, Madame, da haben Sie Glück gehabt, mehr Glück als ich! Sie haben nur einmal einen meiner Strümpfe angezogen und Ihr krankes Bein heilte, so daß Sie wieder gehen konnten, während ich alle Morgen meine beiden Strümpfe anziehe und doch kaum mehr gehen kann."

Zwölf Millionen Mark für Inserate und Reklamen hat innerhalb sieben Jahren der englische Seifenfabrikant P. ausgegeben. In England herrscht bekanntlich wie in keinem zweiten Lande der Welt die Unsitte, alle irgendwie verfügbaren Wandflächen, Bretterzäune, Bahnhofsräume &c. mit Firmenadressen und sonstigen der Reklame dienenden Anzeigen zu bemalen. Einer der Hauptkunden auf diesem Gebiete ist der genannte Seifenfabrikant. Auf Tritt und Schritt begegnet man in England der Aufschrift „P.'s Soap" und selbstverständlich auch in den Inseratenspalten der Zeitungen. Mehr als diese beiden Worte hat P. für seine Empfehlungen nicht verschwendet und trotzdem haben diese, wie feststeht, innerhalb sieben Jahren 12,000,000 Mark gekostet.

Nur 18 Gesandte hatte Frankreich seit dem Jahre 1814 in England. Die Zahl der englischen Gesandten im gleichen Zeitraume in Paris betrug acht.

Die kolossale Pumpe in den Springgarden-Wasserwerken in Philadelphia, welche von der Southwark Foundry & Machine Co. gebaut worden ist, vermag in 24 Stunden 20,000,000 Gallonen Wasser zu pumpen. Sie ist eine der größten Pumpen, welche jemals in Amerika gebaut worden ist. Die beiden Bettplatten, auf denen sie steht, wiegen je 90,000 Pfund; das Schwungrad wiegt 45 Tonnen und hat einen Durchmesser von 20 Fuß, die ganze Maschine hat ein Gewicht von 350,000 Pfund. Sie gehört zu den sogenannten „High duty duplex compound condensing" Dampf-Pumpen, und besteht aus zwei gleich großen Dampfmaschinen, deren Hochdruckzylinder einen Durchmesser von 44 und deren Niederdruckzylinder einen solchen von 88 Zoll besitzen. Die Springgarden-Wasserwerke sollen jetzt im Stande sein, in 24 Stunden 114 bis 120 Millionen Gallonen Wasser zu pumpen.

Das verschanzte Lager von Paris, das heißt der Raum, welchen man erhält, wenn man die am weitesten vorgeschobenen Befestigungswerke durch gerade Linien verbindet, umfaßt das ganze Seinedepartement, drei Gemeinden, welche zum Departement Seine und Marne gehören, und einen beträchtlichen Theil des Departements Seine und Oise; die Zahl der Bewohner, welche im Falle einer Belagerung zu ernähren sein würden, beträgt etwa 3,000,000. Die letzte Zählung ergab 3,300,000 Menschen; davon sind 300,000, welche zum Heeresdienste eingezogen werden und Paris verlassen, in Abzug gebracht.

Ein Geniestreich.

Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus Rom: Herr Bonghi hat in Anagni ein Erziehungsinstitut für Lehrerwaisen gegründet und dankt seiner Unermüdlichkeit die Existenz dieser Wohlthätigkeitsanstalt gesichert. Sein ganzes Herz hängt an diesem Werk und ab und wieder überzeugt er sich durch Augenschein von dem Fortgang seiner Gründung. Aber Herr Bonghi ist alt und der Weg vom Bahnhof von Anagni nach dem Institut ist weit. Wie schön wäre es, dachte der kleine Ex-Minister, wenn ich mir ein hübsches Coupé mit einem Pferd halten könnte und in meinen alten Tagen nicht zu Fuß durch den Sand nach dem Institut zu waten brauchte. Der Traum von Wagen und Pferd ließ ihn nicht los und umstrickte so sehr seine Sinne, daß es ihm schließlich unmöglich schien, sich wieder an die rauhe Wirklichkeit zu gewöhnen. In dieser Stimmung legte er sich einen kühnen Plan zurecht, an dessen Ausführung er auch gleich ging. Bonghi genießt den Vorzug, zum intimen Zirkel der Königin zu gehören, und hat in Folge dessen stets Zutritt zu ihr. Als er bald darauf der Königin seine Aufwartung machte, erzählte er ihr mit dem verschmitztesten Lächeln, daß der König ihm ein Pferd geschenkt habe, „aber," fügte er mit einer Grimasse hinzu, „was thue ich mit dem Pferd? Reiten kann ich nicht mehr und um das Thier sonst zu verwenden, fehlt mir ein Wagen." —

„O," sagte die liebenswürdige Königin zu ihrem greisen Freund und Berather, „wenn es nur das ist, so kann ich Ihnen leicht helfen. Gehen Sie in die Wagenremise und suchen Sie sich dasjenige Gefährt aus, das Ihnen am geeignetsten scheint. Sie wissen, onorevole, wie ich mich freue, Ihnen gefällig sein zu können." Der onorevole Bonghi erschöpfte sich in tiefempfundenen Danksagungen und zog glücklich, daß sein Plan ihm schon halb gelungen, von dannen. Er ließ sich beim König melden, um ihm irgend einen Bericht zu erstatten, und erzählte darauf, welche Gnade ihm heute Ihre Majestät erwiesen; „aber," fügte er mit einem süßsauren Lächeln hinzu, „was nützt mir der Wagen, da ich kein Pferd habe?"

„Hat Ihnen die Königin einen Wagen geschenkt, onorevole, so wollen Sie mir gestatten, das Pferd dazu zu stellen. Sie werden das einem alten Freunde nicht abschlagen!" Was blieb Herrn Bonghi jetzt übrig, als auch das Pferd anzunehmen? Es wäre am Ende ganz interessant, zu erfahren, wie sich der gute Bonghi das Kutschzeug und das Futter für den Gaul verschafft hat. Wahrscheinlich ist er dann zu irgend einem seiner aristokratischen Freunde gegangen, hat ihm seinen Geniestreich erzählt und ihn mit einem gewissen Lächeln gefragt, was ein armer Staatsrath und Journalist mit Wagen und Pferd machen soll, wenn es ihm an Futter und Stallung dafür fehlt, und der aristokratische Freund hat es sich dann zur Ehre angerechnet, die Bonghi'sche Roß im eigenen Marstall aufzunehmen. — Se non è vero, è ben trovato.

Die Arbeit einer Woche in Birmingham. Man ist wahrhaft überrascht, wenn man erfährt, was in einer bestimmten Zeit durch Fabriken erzeugt werden kann, wie sie heute Dank der industriellen Fortschritte organisirt sind, und wenn man diese Produktion mit jener vergleicht, die ähnliche Werkstätten vor 50 Jahren zu leisten im Stande waren. So veröffentlicht F. G. Weeks „Deutsche illustrirte Gewerbezeitung" folgende beredte Zahlen über die Arbeit einer Woche in Birmingham. Es ist bekannt, daß diese Stadt in einem der industriereichsten Distrikte Englands liegt. In dem kurzen Zeitraume einer Woche, das sind sechs Tage, werden in den Fabriken nachstehende Produkte angehäuft: 14,000,000 Stahlfedern oder mehr als 100,000 Schachteln voll, 300,000,000 Nägel, 1,000,000 Knöpfe aller Art, 5,000,000 Stück Münzen jeder Gattung. In den verschiedenen Werkstätten werden fabrizirt: 6000 Eisenbetten, das sind im Jahre Schlafstellen für 300,000 Personen, 7000 Flinten, 1000 Sättel; dazu kommen noch 20,000 Paar Brillen, das sind ungefähr 1,000,000 im Jahr. Ferner 6 Tons (7000 Kilogramm) Gegenstände in Papiermaché, 5 Tons Haken und Ringe, 500 Tons Bolzen, Schraubenmuttern und Schraubenzieher, 10 Tons versilbertes Metall, 10 Tons Neusilber (Argentan), 800 Tons Ledergegenstände, nicht zu reden von einer unzähligen Menge von Klavieren, Eisengegenständen, Kinderwagen, Rädern, Wagenachsen, Geldkisten, Schlössern &c.; an Bijouterien werden fabrizirt um 750,000 Frcs., 100,000 Feuergitter, 3500 Blasebälge, 130,000 Gros Schrauben, 10 Tons Stecknadel (das sind 100,000,000 Stecknadeln in einer Woche und beiläufig 5 Milliarden in einem Jahr). Zum Schlusse nennen wir noch zwei seltsame Ziffern. Die Werkstätten von Birmingham fabriziren 563 Kilometer Docht zur Erzeugung von Kerzen, das sind im Jahre 30,000 Kilometer oder ¾ des Erdäquators. Was die Produktion von Eisen und Stahldraht anbelangt, so sind es 6436 Kilometer in der Woche, am Ende eines Jahres 350,000 Kilometer, also fast genug, um eine telegraphische Verbindung zwischen Erde und Mond herzustellen, und dies allein durch die Werkstätten in Birmingham.

Das Shakespeare-Haus zu Stratford on Avon ist während des vergangenen Jahres von mehr als über 20,000 Personen besucht worden. Darunter waren 9549 Engländer, 5385 Amerikaner, 174 Australier, 91 Deutsche, 24 Holländer, 10 Chinesen, 5 Lappen, 9 Russen, aber und das ist sehr charakteristisch! — kein einziger Franzose!

In drei Jahren keinen Regen gegeben hat es in Isabella County, Tex. Die Prairie ist ganz ausgetrocknet, nirgends gibt es Wasser. Hirsche und anderes Wild sind schon längst aus der Gegend verschwunden, und im ganzen County wohnen nur noch wenige Leute.

Mit dem Revolver aufgelauert hat in Charleston, W. Va., eine zurückgesetzte Schöne ihre glücklichere Rivalin, zu welcher nach und nach die Anbeter der Ersteren übergegangen, und hat auf die Gehaßte fünf Schüsse abgegeben, glücklicherweise ohne zu treffen. Die rachsüchtige Schützin ist in Anklagezustand versetzt.

„Den Vierten werde ich nicht im Gefängnisse zubringen," hatte kürzlich in Brooklyn, N. Y., ein 17jähriger Bursche geäußert, der wegen verschiedener Diebstähle, u. a. wegen der Entwendung eines Velocipedes, in Untersuchungshaft sich befand. Als am Morgen des genannten Feiertages der Wärter die Zelle des Gefangenen betrat, fand er dessen leblosen Körper von den Gitterstäben des Fensters hängen.

Mindestens 20,000 Farmarbeiter können im mittleren und nördlichen Kansas, wo der Erntesegen in diesem Jahre ein ungewöhnlich reicher ist, lohnende Beschäftigung finden. Trotzdem die Farmer für die Dauer der Erntezeit $2 bis $3 per Tag nebst Beköstigung anbieten, können sie nicht Arbeitskräfte genug finden. Man hofft, im Ganzen dieses Jahr in Kansas 200,000 Buschel an Weizen und anderen Cerealien einzuheimsen. Die Weizenernte im Vorjahre bezifferte sich auf 54,055 Buschel.

Das Grubenunglück bei Przibram.

Die Prager Blätter sind voll von grauenhaften Schilderungen der Grubenkatastrophe. Im „Hlas Naroda" liest man: Der Bergmeister Soyka ersuchte am 2. Juni Nachmittags die in dichten Gruppen um ihn stehenden Bergleute, es mögen einige von ihnen Vorbereitungen treffen, sich in den Franz Josef Schacht hinunterzulassen, weil berichtet wurde, man habe läuten gehört; dies bedeute, daß unten sich noch Lebende befinden. Sogleich meldeten sich 20 Bergleute, denen man die größte Ermüdung und Aufregung ansah, zu den Rettungsarbeiten. „Aber ich brauche nur zwei oder vier," rief der Bergmeister. „Wir alle gehen!" war die einmüthige Antwort. Und die Bergleute stritten unter einander, wer einfahren solle, obwohl ihnen dort der Tod drohte! Sehr richtig bemerkte der Bergarzt Dr. Kosol, daß dies wahre Helden seien. Endlich wurden die Bergleute Lintinka, Cerarek und Hlavka für die Rettungsarbeit bestimmt. Das Glockenzeichen wurde gegeben. Dr. Kosol drückte den wackeren Bergleuten die Hand und rief bewegten Tones: „Nun denn, Jungen, in Gottes Namen!" Der Fahrstuhl flog hinunter und aus Hunderten von Kehlen ertönte es: „Glück auf! Gott helfe Euch!" Der Bergmeister rief den Leuten in die Tiefe nach: „Vergeßt nicht, wenn ein Mal geläutet wird, so bleibt unten stehen; wenn zwei Mal geläutet wird, so laßt Euch schnell hinauf. Vergeßt dies nicht, Jungen." „Wir werden es nicht vergessen, Herr Bergmeister." Mit diesen Worten verschwanden die Einfahrenden in der grausigen Tiefe. — Ein Bergmann, der zur Rettung seiner Kameraden in den Schacht hinabfuhr, erkannte unter den emporgebrachten Leichen seinen eigenen Sohn, der nur noch Reste des Schädels am Rumpfe hatte. Er wurde an der Uhr erkannt. Als die Mutter herantrat und gleichfalls an der Uhr ihr Kind erkannte, schrie sie: „Wie habt Ihr mein Kind zugerichtet!" und ballte die Fäuste.

Die „Bohemia" schreibt: Vielfach besprochen wird folgender rührender Vorfall, der von Augenzeugen bestätigt ist: Am 2. Juni wurde aus dem Franz Josefschachte die Leiche des Bergmanns Josef Kasch hervorgezogen; Kasch hielt in der einen Hand krampfhaft ein Stück Papier fest. Als man es ihm aus der Hand genommen, sah man, daß auf diesem Papier der letzte Wille des armen Verunglückten bezeichnet war; es stand nämlich auf dem Zettel in czechischer Sprache Folgendes: „Liebes Weib! Bezahle 90 Gulden!" Hierauf folgt der Buchstabe „b". Der arme Mann scheint in diesem Momente das Bewußtsein verloren zu haben und dann erstickt zu sein. Nach den Erzählungen der Geretteten muß der Tod überhaupt bei den meisten Opfern ganz momentan erfolgt sein. Denn wie die Ueberlebenden angeben, hatten sie mit ihren verunglückten Kameraden noch gesprochen, als diese plötzlich in der Stellung, in der sie sich befanden, mit einem Stoßseufzer die Augen schlossen und den Geist aushauchten. Thatsächlich wurden die Verunglückten in den verschiedensten Stellungen vorgefunden, der Eine stehend, den Kopf gestützt, der Andere sitzend, ja einer der verunglückten Arbeiter hielt sogar noch das brennende Licht in der Hand. Ein Mann hatte eine lächelnde Miene, zwischen seinen offenen Lippen zeigten sich seine gesunden weißen Zähne. Ein verzerrtes Gesicht war an keiner Leiche bemerkbar. Es scheint somit, daß die armen Leute einen leichten Tod hatten. Auffallender Weise ist noch immer auch annähernd nicht bekannt, wie viel Opfer die Katastrophe eigentlich gefordert hat. Bis 3. Juni waren 167 Leichen geborgen; es wird aber behauptet, daß wenigstens 400, nach anderer Ansicht sogar 800 (!!) Bergleute zu Grunde gegangen seien. — Von den aus den Schächten noch lebend heraufbeförderten Arbeitern konnten nur 13 am Leben erhalten werden. Bei den Rettungsarbeiten sind insgesammt 27 Personen umgekommen!

Eines großen Mannes Heim.

Die „Westd. Allg. Ztg." brachte in einer ihrer letzten Nummern eine eingehende Beschreibung von Bismarcks Leben in Friedrichsruh; wir entnehmen dem Artikel folgendes allgemein Interessante: Herrlicher, tröstender Friede liegt über dem Park und herrscht im Hause, dessen Wirthschaftsführung in ihrer musterhaften Regelung durch eine wahrhaft deutsche Hausfrau, als welche die Fürstin bekannt ist, sich abspielt, ohne daß man einen Befehl vernimmt. Die Uhr steht auf elf; rings um den Park aber sieht man gruppenweise Menschen, welche die Hoffnung hierhergeführt hat, daß der Fürst heute vielleicht seinen größeren Morgenspaziergang um den Park herum machen werde, und die Hoffnung wird nicht getäuscht. Pünktlich um halb zwölf, wie immer, tritt der Fürst aus seinem Arbeitszimmer, begleitet von seinen zwei riesigen Doggen und nimmt den Weg durch den Park, ehrfurchtsvoll begrüßt von den harrenden Gruppen. Wer ihn so dahinschreiten sieht, den schweren Stock leicht voransetzend, der sollte einen Achtundsiebziger in dieser stolz aufgerichteten Riesengestalt unter dem Schlapphut nicht vermuthen. Ich habe genau gezählt und zu meinem Erstaunen wahrgenommen, daß dieser Achtundsiebzigjährige 120 Schritte, Riesenschritte, in der Minute macht, wenn er sinnend unter dem Schatten seiner Baumriesen hinwandert. Nach der Rückkehr von seinem Morgenwege empfängt der Fürst die Begrüßung der Seinigen und etwa eingetroffener Gäste, worauf das Frühstück gemeinsam eingenommen wird. Es wird wohl zum zweiten Mal auf Erden eine von der Person des Gastherrn so überstrahlte Tischgesellschaft nicht geben, die in so zwangloser Unbefangenheit und so natürlicher Freimüthigkeit sich bewegt, wie die Gesellschaften in Friedrichsruh, wo bei Speis' und Trank, bei Pfeife und Cigarren der Gastwirth ebenso freigebig von seinen reichen Lebenserfahrungen mittheilt, wie die Gäste dankbar und glücklich davon empfangen.

Das Gedächtniß des Fürsten Bismarck ist staunenswerth. Zu welchem Gebiete auch die Unterhaltung in ihren Sprüngen sich wenden mag, der Fürst wird schier immer aus eigener Erfahrung, Anschauung, Auffassung etwas Neues und Ueberraschendes beisteuern. Wer zum ersten Male Gast in diesem Kreise ist, der wird auch staunen über den reichen und hervorragend bedeutsamen Antheil, den die Damen des Bismarck'schen Hauses zu diesen Unterhaltungen, die zwanglos bald in deutscher, bald in englischer Sprache geführt werden, beisteuern. Sobald der Kaffee gereicht wird, läßt die Fürstin ihr „Buch" kommen, ein solid gebundenes Heft, das in Silberbeschlag den Titel trägt: „Gästebuch." Alltäglich trägt jeder Gast der Frau Fürstin in dieses Buch seinen Namen und das Datum seines Besuches ein. Nach dem Frühstück thun Herrschaft und Gäste was Jedem beliebt bis zum Mittagessen, das in der Regel um 6 Uhr beginnt. Der Fürst reitet oder fährt aus, um sich an den herrlichen Waldungen zu erquicken und nach der Wirthschaft zu sehen; mitunter setzt er sich im Park an einen seiner Lieblingsplätze, an die klare Bergquelle, an derem wundervollem Wasser er sich erlabt oder auf die sogenannte Rosenbank, von der aus er nicht selten das Schießen mit der Pistole übt. Der Fürst ist heute noch ein ungewöhnlich sicherer Pistolenschütze. Der Name „Rosenbank" ist übrigens heute eine Bezeichnung, nur lucus a non lucendo. Wo einst Rosen standen, wachsen, seit Bismarck Besitzer von Friedrichsruh ist, wilde Gräser und besonders üppige Brennnesseln. Bismarck liebt auf allen Gebieten, an den Menschen wie an seiner Umgebung, nur das Natürliche. Vergeblich sucht man im Park nach Blumen und Ziergewächsen. Der Duft, den der Park von Friedrichsruh spendet, rührt vom wilden Weiß- und Rothdorn her, der rings in üppigster Fülle blüht.

„Weißer Turkey."

Bei dem in Minneapolis stattgehabten republikanischen Nationalkonvent war zum ersten Mal als Delegat in einem solchen Konvent überhaupt ein „echter" Amerikaner, ein Vollblut-Nachkomme der Ureinwohner des Landes.

Es ist dies der im Oklahoma Gebiet ansässige und von diesem jüngsten Mitgliede des amerikanischen Staatskörpers abgeordnete Shawnee-Häuptling „Weißer Turkey," ein direkter Nachkomme des großen Shawnee-Kriegers Tecumseh, welcher mit dem Großvater des jetzigen Präsidenten so manchen harten Strauß ausgefochten hat, und am 5. Oktober 1813 in der Schlacht an der Themse im heutigen südwestlichen Ontario als englischer Brigade-General fiel.

Die Shawnees siedelten unter dem Vater des „Weißen Turkey" bei Ausbruch des mexikanischen Krieges von Missouri nach dem Indianer Gebiet über, und blieben dort bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges, wurden dann aber, weil sie es mit dem Norden hielten, von den übrigen Indianern so bitter verfolgt, daß sie nach Kansas übersiedelten und dort bis zum Ende des Krieges blieben. „White Turkey" selbst trat mit 80 Kriegern seines Stammes in das 16. Kansas-Kavallerie Regiment und wurde mehrfach verwundet. Nach zweijährigem Dienste ausgemustert, heirathete er ein Shawnee Mädchen und folgte im Jahre 1882 seinem Vater als Häuptling. Obgleich er keinen Unterricht genossen, ist er doch ein Mann von vielem Wissen und hat einen großen Einfluß darauf gehabt, daß sein Stamm sich mehr und mehr civilisirt. Er ist stets ein strammer Republikaner gewesen und Mitglied der Grand-Army.

Reisebriefe Viktor Hugos.

Aus Paris schreibt man der „Frankf. Ztg.": August Vacquerie und P. Meurice geben heute unter dem Titel „Bretagne und Normandie" eine Sammlung von Reisebriefen heraus, die Viktor Hugo in den Dreißiger Jahren an seine Frau geschrieben hat. Manche unter ihnen zeigen ihn, den Dichter in einem neuen Lichte. Man erkennt ihn nicht leicht in diesen Zeilen, in welchen er von seiner Müdigkeit nach einer beschwerlichen Fahrt berichtet: „Aber was nicht müde ist und immer bereit, Dir zu schreiben, an Dich zu denken und Dich zu lieben, das ist das Herz Deines armen alten Gatten, der mit Dir Kind gewesen ist, obgleich Du an Herz, Seele und Gesicht viel jünger geblieben bist, als er." Der arme alte Gatte zählte damals einige dreißig Jahre. Aus einer bretagnischen Herberge schreibt er: „Ich brauchte Wasser. Seit ich in der Bretagne bin, lebe ich im Schmutze. Um sich von der Bretagne rein zu waschen, bedarf es des Ozeans; dieses große Waschbecken steht im rechten Verhältniß zu dieser großen Unreinlichkeit. Endlich trägt man das Essen auf. Die bretonischen Teller gleichen den geologischen Bildungen. Man muß mehrere Schichten von unbekannter Substanz durchdringen, um auf das Porzellan zu kommen. Da Pontorson am Meere liegt, hat man natürlich keine Fische; man trägt eine halbzerrissene Hammelskeule auf. Als Beleuchtung eine magere Kerze in einem dicken Grünspanleuchter, welche Kerze sich melancholisch neigt und ihre Unschlitt-Thränen in die Teller weint."

Der wahre Hugo kommt aber in einer Schilderung seiner ersten Eisenbahnfahrt zum Vorschein. „Man muß eine große Anstrengung machen, um sich nicht einzubilden, daß die Lokomotive, das Eisenpferd, ein wirkliches Thier ist. Man hört sie in der Ruhe schnauben, bei der Abfahrt jammern, im Laufe bellen. Sie schwitzt, sie zittert, sie zischt, sie wiehert, sie hält plötzlich inne, sie scheint durchzugehen. — Allerdings darf man das Eisenpferd nicht sehen; wenn man es sieht, ist die ganze Poesie dahin. Für das Ohr ist es ein Ungeheuer, für das Auge eine bloße Maschine. Das ist die traurige Krankheit unserer Zeit, die trockene Nützlichkeit, niemals das Schöne. Wenn vor 400 Jahren die Erfinder des Pulvers den Dampf erfunden hätten, so wäre das Eisenpferd anders gestaltet und gerüstet worden; es hätte etwas Lebendiges gehabt wie ein Roß und etwas Schreckliches wie eine Statue. Stellst Du Dir vor, welches prächtige Gebild unsere Väter aus dem sogenannten Dampfkessel gemacht hätten? Sie hätten ihm einen schuppigen scheußlichen Bauch, ein ungeheures Schuppenschild gegeben. Aus dem Kamin hätten sie ein rauchendes Horn oder einen langen Hals mit glühendem Rachen gemacht. Die Räder hätten sie unter gewaltigen Flossen oder großen herabhängenden Flügeln verborgen. Die Waggons hätten ebenfalls hundert phantastische Formen erhalten; und Abends hätte man in der Nähe der Städte bald einen kolossalen feuerspeienden Drachen, bald einen leuchtenden Elephanten mit erhobenem Rüssel vorbeibrausen sehen, und hinter ihnen, wie eine Beute geleitet, hundert andere Ungeheuer, welche über die Ebene mit Blitzesschnelle und dem Lärm des Donners hinweggleiten. Das wäre großartig gewesen."

In der orientalischen Abtheilung des britischen Museums ist letzter Tage ein kleines acht Zoll langes und vier Zoll breites Täfelchen mit ungefähr 98 Zeilen in sehr feiner Keilschrift entziffert worden. Das Täfelchen ist aus [illegible] hergestellt. Die Inschrift enthält den Heirathsantrag, welchen ein Pharao der Tochter eines Königs von Babylon gemacht hat. Ohne Zweifel bildet sie das Duplikat eines etwa um 1530 v. Chr. geschriebenen Briefes.

Des berüchtigten Räuberhauptmannes Jessie James hölzernes Häuschen in St. Joseph, Mo., sollte von einer Spekulantengesellschaft angekauft werden, um 1893 in Chicago Ausstellung zu finden. Nun aber empören sich die Bürger von St. Joseph, in deren Mitte der von einem einstigen Spießgesellen erschossene Bandit gelebt, gegen diesen Plan und drohen, eher das Haus zu verbrennen, als dessen Hinwegschaffung nach Chicago zu gestatten. Eine Bittschrift an die Staats-Weltausstellungs-Kommission um Nichtzulassung des Hauses zur Ausstellung findet zahlreiche Unterschriften.

Exkönig Milan hat auf dem grünen Rasenteppich des Rennfeldes von Longchamp bei Paris auf den Sieger des Grand Prix die Kleinigkeit von 70,000 Francs gewonnen.

Von den Liebesbriefen, die ihr der Kronprinz von Rumänien seiner Zeit geschrieben, übersendet die frühere Geliebte desselben, Fräulein Vacaresco, alle paar Tage einen an seine jetzige Braut, Prinzessin Marie von Edinburg.

St. Jakobs Oel

Verrenkungen.

Durch einen Fall im [illegible] Oktober 1890, verrenkte ich mir den [illegible] St. Jakobs Oel [illegible] — Chas. Eberhardt, [illegible]

Verletzungen.

[illegible] St. Jakobs Oel [illegible]

Quetschungen.

Ich habe St. Jakobs Oel stets im Hause vorräthig, da es sich als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Schnittwunden und Quetschungen erweist. J. M. Meere, Ebenezer Falls, Mass.

Neuralgie.

Ich litt ungefähr zwei Monate an Neuralgie und Gesichtsschmerzen. Nachdem ich vieles vergeblich gebraucht hatte, wurde ich durch die Anwendung von St. Jakobs Oel völlig geheilt. — W. H. Diel, Oberlin, Kans.

Achtung!

Neue Waaren in großer Auswahl! Unser Vorrath ist jetzt vollständig in jedem Departement. Die Auswahl in

Ellenwaaren

läßt nichts zu wünschen übrig; alle die neuesten Muster, die im Markt geboten werden, können wir zu den niedrigsten Preisen anbieten. Schöne Auswahl

Damen-Shawls u. Jerseys.

Besonders machen wir auf unser [illegible] Assortiment von

Schuhen u. Stiefeln

aufmerksam.

Kommt und überzeugt euch selbst von der Qualität und Preisen

Fred. Schmidt,
919 O Straße.
Gegenüber der Postoffice.
Lincoln, Neb.

Land billig zu verkaufen!

80 Acker, 6 Meilen von hier, $3000. 160 Acker, 10 Meilen von hier, $5000. 1000 Acker, in Cheyenne Co., unter günstigen Bedingungen.
40 Acker, 3 Meilen von hier, $[illegible]

G. A. Hagensick
[illegible] O Straße, Lincoln, Neb.

ERNST HOPPE,
Deutsche
Wein- u.

Bier-Wirthschaft!
Zehnte Straße,
½ Block südl. von der National Bank
LINCOLN, NEBR.

Alle Freunde eines guten Glases Bier, Wein usw., sowie einer vortrefflichen Cigarre werden hier stets bei mir vorfinden. Freundliche Bedienung zugesichert.

EUREKA SALOON!
— von —
Carl Schwarz,
No. 126 nördl. 12. Str., Lincoln, Neb.

In diesem Lokale werden die feinsten Liquöre und das berühmte „Anheuser Bier" verabreicht; ferner steht hier den von der Tages Last und Mühen Ausruhenden ein hübscher Garten zur Verfügung, wo Alt und Jung nach gethaner Arbeit ausruhen und die erschlafften Lebensgeister wieder auffrischen können.

AMERICAN EXCHANGE
National Bank,
Lincoln, - - Nebraska.
Kapital, $200,000.
Direktoren:
J. M. Raymond, L. Gregory, S. H. Burnham, D. W. Lowry, W. H. McCreery, C. H. Morrill, A. J. Sawyer

Tabea-Stift Hospital
Ecke [illegible] & Randolph Straße,
Lincoln, Nebraska
Patienten von allen Theilen des Staates werden aufgenommen.
Bedingungen 6, 8 und 10 Dollars pro Woche. Freie Betten für arme Leute.
[illegible] Hospital oder [illegible] O Straße.

EUGEN WOERNER,
Kontractor und Superintendent von
Oeffentliche und Privat-Bauten!
Superintendent [illegible] Lancaster County Courthaus
[illegible] Lincoln, Neb.

H. W. Brown.
Händler in
Droguen und Medizinem,
Farben, Oelen, Glas, und Schulbüchern.
No. 127 südliche 11. Straße
LINCOLN, NEBR.

Clements
Photograph und Landschaftsmaler
129 südliche 11. Straße.

Unsere Prämien!

Nachstehend veröffentlichen wir ein Verzeichniß derjenigen Bücher, welche wir als „Prämie" an unsere Leser die das Abonnement im „Voraus" entrichten, versenden werden.

Jeder Abonnent, welcher (außer der Abtragung etwaiger Rückstände) den Betrag eines Jahres-Abonnements von $2.00 im Voraus einsendet, kann aus der folgenden Uebersicht die Nummer eines Buches bezeichnen, das ihm nach Empfang des Geldes unverzüglich und zwar portofrei übermittelt werden wird. Wenn der Leser keine Nummer angiebt, wird die Expedition des „Anzeigers" nach bestem Ermessen eine Prämie für ihn auswählen.

Wir verfügen über eine reiche Auswahl der interessantesten Romane und Novellen, welche in leicht faßlicher, höchst einfacher Weise geschrieben und die Namen der bedeutendsten Schriftsteller tragen.

Bücherliste:

„Der Amerikaner," Roman von Ad. Streckfuß.
„Ein neues Geschlecht," Roman von Eugen Hermann.
„Im Beguinenthurm," Roman von L. Haidheim.
„Das Vermächtniß des Trödlers," Roman von Alfred Stelzner.
„Ein junges Mädchen in Paris," Novelle von F. von Holzenhausen.
„In der letzten Stunde," Roman von Waldemar.
„Auf dem einsamen Schlosse," Roman von Hieronymus Lorm.
„Die alte spanische Uhr," Roman von Armand.
„Auf hoher See gefangen," Criminal Roman von K. May.
„Der Bürgermeister von Neisse," Roman aus der Zeit des 30jährigen Krieges von Geo. Hartung.

Verlangt wird bei gutem Lohn und dauernde Beschäftigung ein Schmied für Pferdebeschlagen und Pflugarbeit.
J. E. Grabmann,
Hay Springs, Neb.

FIRST National Bank
Südost Ecke O und 10. Str.
Kapital. = $400,000.
Ueberschuß. = $100,000

Beamte:
N. S. Harwood, Präsident.
Chas. A. Hanna, Vice-Präsident.
Frank M. Cook, Kassirer.
C. S. Lippincott, Hilfs-Kassirer.
N. T. Miller, Hilfs-Kassirer.

Verwaltungsrath:

N. S. Harwood,	John Fitzgerald,
J. D. Macfarland,	R. E. Moore,
Wm. M. Clark,	T. W. Cook,
T. M. Marquette,	C. T. Boggs,
Chas. A. Hanna,	F. M. Cook,
John H. Ames,	John L. Carson.

J. D. Wright, Präs. J. O. Sanders, Vice-Präs.
J. H. McClay, Kassirer.

COLUMBIA National Bank,
1132 O Straße, Lincoln, Neb.
Kapital, $250,000.

Aus- und inländische Wechsel werden angekauft und verkauft, Staats- und städtische Bonds, Börsenpapiere usw.

Capital National Bank
Lincoln, Neb.
Capital, $300,000.
J. W. Mosher, Präs. C. J. Walsh, Vice-Präs.
R. C. Outcalt, Kassirer.
Direktoren:
W. W. Holmes, R. C. Phillips,
C. C. Thompson, J. L. Hamer,
J. W. Mosher, C. C. Yates,
R. P. R. Stuart.

Die Kaufleute werden ersucht, ihre Gelder bei uns zu deponiren.

Kennard & Mosley
Geldverleiher
— und —
Grundeigenthums-Agent.
Zimmer 8, Richards Block.

Miethe wird collektirt, Steuern werden bezahlt und dem Commissions-Geschäft prompte Aufmerksamkeit geschenkt.

J. A. Hayden,
Der leitende Photograph.
Hayden hat den ersten Preis auf der Nebraska Staats-Ausstellung im Jahre 1888, 1889 u. 1890 erhalten.
1214 O Straße, Lincoln, Neb.

KARL WITZEL.
Nachfolger von Wm. Brockelmeyer, Fabrikant von
Cigarren
320 südl. 21. St.,
LINCOLN, NEB.

Tivoli Saloon,
— von —
Otto Glaser,
Ecke 11. & N Str
LINCOLN, NEB
Krug's Kabinet
— und —
Pale Bier
stets an Zapf.

Flaschenbier für Privatgebrauch wird nach allen Theilen der Stadt versandt.
Jeden Morgen feiner Lunch von 9½—12 Uhr Morgens.

W. A. MILLER,
Deutsche Barbierstube.
Unter der B. & M. Ticket-Office
Haarschneiden 25 Cents
Rasiren 10 Cents.
Der einzige deutsche Barbier der Stadt. Die Einrichtung des Lokals ist die denkbar prächtigste.

EXCELSIOR
Cigarrenfabrik!
G. A. Wolf, Eigenthümer
(Nachfolger von [illegible])

Fabrikant von feinen
Cigarren!
und Händler in allen Sorten
Rauch- Kautabak.
Pfeifen &c., &c.
10. Straße, zwischen O und P,
Lincoln, Nebraska

Norddeutscher Lloyd!
Regelmäßige Post-Dampfschifffahrt von
Baltimore nach Bremen.
Abfahrtstage von Baltimore sind wie folgt:

Oldenburg,	April 20,	Juni 1,	Juli 13.
Dresden,	„ 27,	„ 8,	„ 20.
Karlsruhe,	Mai 4,	„ 15,	„ 27.
Stuttgart,	„ 11,	„ 22,	Aug. 3.
Weimar,	„ 18,	„ 29,	„ 10.
Gera,	„ 25,	Juli 6,	„ 17.

1. Kajüte $60 bis $90.
Zwischendeck $22 50

Rundreise-Billete zu ermäßigten Preisen.

Die obigen Stahldampfer sind sämmtlich neu, von vorzüglichster Bauart, und in allen Theilen bequem eingerichtet.
Länge 415—425 Fuß. Breite 48 Fuß.
Elektrische Beleuchtung in allen Räumen.
Wegen weiterer Auskunft wende man sich an
A. Schumacher & Co., Baltimore,
J. W. Eschenburg, Chicago
oder deren Vertreter im Inlande.
In Lincoln: Henry Schaal, A. C. Ziemer, F. Meyer, G. A. Hagensick, E. B. Slosson.

NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN und NEW-YORK!
Ueber
2,000,000
und mit den Dampfern des
Norddeutschen Lloyd
sicher und gut über das Meer befördert worden.

Schnelldampferfahrt
Kurze Seereise
zwischen
Bremen und New York.
Die berühmten Schnelldampfer
Spree, Havel, Lahn, Trave, Saale, Aller, Ems, Eider, Werra, Fulda, Elbe, Kaiser Wilhelm II.
Sonnabends, Dienstags und Mittwochs von Bremen.
Sonnabends, Dienstags und Mittwochs von New York.

Bremen ist sehr bequem für Reisende gelegen und von Bremen aus kann man in sehr kurzer Zeit sämmtliche Städte Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz erreichen. Die Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd sind mit besonderer Berücksichtigung der Zwischendecks-Passagiere und zweiter Cajüte-Passagiere gebaut, haben hohe Verdecke, vorzügliche Ventilation und ausgezeichnete Verpflegung.

Oelrichs & Co.,
No. 2, Bowling Green, New York
LOUIS MEYER, A. C. ZIEMER, E B SLOSSON, R P R MILLAR, Agenten in Lincoln

[illegible] Aurora, Neb.; J. Klein & Co., Beatrice; Peter Merten, Blue Hill; C. Duras, Crete; [illegible] Fairbury; [illegible] Glaser, Humboldt; [illegible] Plattsmouth; [illegible] Seward; [illegible] Wilber; [illegible] Staplehurst.

H. CLAUSSENIUS & CO.
General-Agenten für den Westen.
No. 2 Fifth Ave. Chicago

Männer und Jünglinge!
Den einzigen Weg, verlorene Manneskraft wiederherzustellen, ferner frische, veraltete und selbst auf hoffnungslos aufgegebene Fälle von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen; ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Hindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch: „Der Rettungs-Anker", 25. Auflage, 250 Seiten, mit vielen lehrreichen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Postmarken, in einem unbedruckten Umschlag wohl verpackt, frei versandt. Adresse:
DEUTSCHES HEIL-INSTITUT,
11 Clinton Place, New York, N. Y.

Der „Rettungs-Anker" ist in Omaha beim Buchhändler J. S. Frühauf, 114 südliche 15. Straße zu haben.

Emil Herbertz,
Wein- u. Bier-Wirthschaft!
Feine Weine und Liqueure stets vorräthig.
Anheuser-Busch Bier wird hier verabreicht.
2101 O St. Lincoln, Neb.
Ad. Anders, Geschäftsführer.

H. Wobker,
Capitol
Cigarren-Fabrik!
345 südl. 9. Straße.
Lincoln, Neb.

Joseph Würzburg,
Deutscher Advokat und Notar.
No. 905 O Straße, gegenüber der Postoffice.
LINCOLN, NEBRASKA.

WASHINGTON HOUSE
Deutsches Gasthaus.
John Pauzeram, Eigenth.
Ecke N und 9. Str. LINCOLN, NEB
$1 pro Tag. $4—5.00 pro Woche.
Obiges Haus wurde neu möblirt und auf's gründlichste gereinigt, und können wir es auf's Beste empfehlen.